

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 38

Artikel: Marcus Javobi, der Maler des Thunersees

Autor: Wagner, Alfons

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

darnach trachten, mystisch verklärt zu werden, sodass dann der Glaube an den Staat zum religiösen Glauben wird. Da muss die Kirche ihr Wächteramt deutlich ausüben. Nicht der Staat, sondern Gott ist letzte Autorität. Er allein hat einen Totalitätsanspruch an die Menschen. Pflicht der Kirche ist es, unser Volk gerade am eidgenössischen Bettag daran zu erinnern, dass Gott den Menschen und Völkern Gebote gegeben hat, die man ungestraft nicht missachten darf. Wie steht es damit in unserem Volke? Müssen nicht auch wir bekennen, dass wir die Gebote Gottes übertreten haben? Haben nicht auch wir in erster Linie Veranlassung, Buße zu tun und Gott, den Herrn, zu bitten, dass er uns nicht strafen möge nach unserer Missetat? So soll der eidgenössische Bettag zu einem Tag der stillen Einkehr und der Buße werden. Wir wollen nicht in das laute Schreien verfallen, wie es heute üblich ist, sondern wollen uns besinnen auf die tiefen Grundlagen, auf denen unser Volk aufgebaut ist. Gehen wir tief genug, dann werden wir erkennen, dass es Gottes gnädige Hand ist, die unser Land bis heute gnädig geführt hat. Ihn wollen wir bitten, dass er seine Hand nicht von uns ziehe, sondern auch in Zukunft der Schutz und Schirm bleibe unseres alten, lieben Schweizerhauses.

F.

Marcus Jacobi, der Maler des Thunersees.

Ueberm idyllischen Dörfchen Merligen am blauen Thunersee träumt ein stilles Chalet hinüber zum Niesen und hinauf zu den schneebedeckten Firnen des Berner Oberlandes. Feldblumen grüßen auf Schritt und Tritt, wie stumme Wächter stehen die Berge ringsum und über die glatte Fläche des Sees zieht ein Dampfer seinen Weg Interlaken entgegen. Dort oben am sonnigen Hang, inmitten von Blumen und Matten, wohnt Marcus Jacobi, der Maler des Thunersees. Wie wenige nur, hat er die Eigenart dieses idyllischen Fleckens in vielen Bildern festgehalten und auch jetzt findet er immer neue Motive, um die Schönheit dieser Landschaft auf die Leinwand zu hantieren. Mitten im schlichten Bergervolk lebt er und wirkt er, ein Mensch unter Menschen. Jedes Kind kennt ihn, den freundlichen Herrn, der immer ein gutes Wort und einen sonnigen Blick für jeden übrig hat. Er schafft dort oben als guter Geist der Heimat. Was Worte des Naturfreundes nicht schildern können, in seinen Bildern leuchtet es in Farben hundertfach auf: Die Landschaft im zarten Bormärz, wo erst fleckenweise apere Wiesen aus dem Schneetuch gucken, im Frühling, wenn die Vielfalt der Flora sich überreich verschwendet und der See im satten Blau daliert. Wir begegnen dem Sommer mit seiner Glut und Fülle, wandern nachdenklich durch goldene Septembertage in den stimmungsvollen Herbst hinein und auch der Winter präsentiert uns seine Reize. Die Berge im Frührothschein, im zitternden Glanz des Mittags, in der wehmütigen Milde des Abends und wiederum im Purpur der sinkenden Sonne. Duft und Licht, Klang und Farbe wohnen in diesen Bildern, die begeisterte Liebe eines echten Künstlers zu dieser Landschaft, die ihm ans Herz gewachsen, die ihm Heimat geworden ist.

Marcus Jacobi ist gebürtiger Solothurner und Sohn eines bekannten Klavierbauers. Erst zog es ihn zum Medizinstudium. Schon ist das erste Examen bestanden, da wird der Drang zur Kunst entscheidend. Er geht zur Malerei über. Wertvolle Lehrjahre in München prägen sein Können. Hodlerische Formenstrengkeit zeichnet ihn aus. Während der Grenzbesetzung, die ihn als Offizier im Felde findet, malt er mit Hingabe Ros und Reiter. Afrika, Italien, Belgien, Holland sind Marksteine seiner Wanderzeit

und als er in Merligen Wohnstatt nahm, da war er am Orte seines Schaffens. Dort war all das, was sein Sehnen



Marcus Jacobi: Porträt.

stillte: Licht, Sonne und Wärme, Schönheit der Voralpenlandschaft. Ruhe und Reinheit sprechen aus all seinen Werken und neben der Landschaft pflegt er mit besonderem Können Portrait und Stilleben. Aber auch Zeichenstift und Nadel ruhen nicht dabei. Privatbesitz kennt Hunderte seiner Werke, die stets und immer treue Verehrer finden.

Ueber das Wesen der Kunst mit dem Künstler zu sprechen, ist immer wertvoll. Auch dieser Künstler weiß, dass es keinen ernsteren, keinen mühsameren, keinen verantwortungsvolleren, aber auch keinen schöneren Beruf gibt als den des schöpferischen Menschen. Nur unermüdliche Arbeit und Selbstdisziplin können ohne Täuschung den Grund zum Gelingen schaffen. Wie treffend sagt er doch in einem Vortrag des Rotary-Clubs: „Es kann einer schließlich nur das, was er selbst ist (über diese Tatsache täuscht kein noch so übertriebener Schlapphut und kein noch so samtener Kittel hinweg), und wenn es einem gelingt, sich selbst und die Urteilskraft seiner Mitmenschen zu täuschen, etwas wird er nie täuschen können: Die Richterin Zeit. Sie fällt das Urteil — kein Kritiker, kein begeisterter Gönner, kein neidischer Kollege — einzigt die Zeit. Der Künstler verlangt ja nicht, dass seine Werke von Anbeginn der ganzen Allgemeinheit verständlich sein sollen. Er wird, wenn er ein Führer ist, seiner Zeit vorausgehen und ist für das Verständnis seiner Werke angewiesen auf jene künstlerisch und menschlich Hochstehenden, die dem Volk den Weg zu ihnen weisen.“ Ich werde meinen Besuch im Juli droben auf dem „Bergli“ in Merligen nicht vergessen. Ein Idyll weht dort, weitab vom Lärm der drängenden Welt, und doch ist sein Bewohner dem Tagesgeschehen nicht verschlossen. Ein Künstler schafft inmitten seiner glücklichen Familie sein Werk, das seinen Platz behauptet und dem die Anerkennung nicht versagt bleibt. Er liebt die Heimat und ihre Menschen und schenkt uns allen das Erlebnis einer Landschaft, die unvergleichlich ist.

Alfonso Wagner.